

# Ferdinand als Lebensretter

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 41

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



nach dem Rasieren

# Pitralon



**Ob mit Seife oder Strom nach dem Rasieren Pitralon. Desinfiziert die Haut und verhindert Infektionen. Macht die Haut glatt und sauber, beseitigt Pickel, Pusteln und Mitesser.**



«Wieso wotsch du hüt nid mitem Wage usfahre?»  
«Als Nationalrotskandidat macht sichs besser weme sich echli eifach git!»

## Ferdinand als Lebensretter

Von Kaspar Freuler

Ferdinand traf in Basel – der Stadt mit der merkwürdigen Mundart – unversehens einen alten Jugendfreund. Otto, so hieß der Mann, hatte mit ihm die Schulbänke gedrückt, dann waren sie sich aus den Augen gekommen, das Schicksal hatte sie gelegentlich irgendwo zusammengeführt, die alte Freundschaft aber war geblieben durch alle Jahrzehnte. So ergab es sich ohne weiteres, daß man den Abend miteinander feierte, vielleicht etwas zu viel und zu lange feierte – Sie übernachteten im «Hotel Euler», was dem Kenner die Solidität der beiden verrät. Die Zimmer lagen nebeneinander, man sagte sich «Gute Nacht!» und verabredete sich auf 10 Uhr zum Morgenessen. Guet Nacht!

Ferdinand begann das bekannte Abendspiel mit Hosenträgern, Zahnbürste, Schuhen und Pyjama, und schlief schließlich in sein Bett. Im Einschlafen noch hörte er den andern im Nebenzimmer herumgeistern und irgendwelche kleine Geschäfte verrichten.

Kaum eingeschlafen, wachte er auf an aufgeregtem Klopfen an der Tür. Es donnerte geradezu, und erschrocken schoß er aus dem Bett und entriegelte die Kemenate. Unter der Tür stand Otto. Otto käsebleich, in einem endlosen schneeweißen Nachthemd, schnappte nach Luft und rang nach Worten.

«Was ist los? Wo brennt's?» Ferdinand dachte an alles, an Einbruch, an Feuer, Erdbeben, an eine Generalmobilmachung. Aber der andere schluckte: «Vergiftet! – Den Arzt holen! Sofort, sofort, toutesuite! Ich sterbe – es ist Zeit! Hilf mir beim Testament – hol den Arzt – telefonieren!»

Da er immerhin einen noch lebendigen Eindruck machte, so fragte Ferdinand, indem er, ohne das Pyjama auszuziehen, in die Hosen schloß, die Weste zu knöpfen versuchte, nach dem Grund der Furchtbarkeit.

Otto sank in den Fauteuil und ließ beide Arme hängen.

«Ich habe eine Flasche Haarwasser getrunken –»

Ferdinand hielt beim untersten Westenknopf still. «Haarwasser?»

«Jawohl – eine volle Flasche Haarwasser! Weißt du, – aber gib mir ein Papier für das Testament – und telefonier doch endlich dem Arzt!»

Ferdinand lachte aus vollem Hals. «Haarwasser! Wieso kommst du denn auf Haarwasser?»



«Frag nicht so straudumm! Ich bin am Verebbeln und du lachst wie ein Esel!»

«Otto! keine Angst! an Haarwasser stirbt nicht einmal ein Roß, geschweige denn ein Mensch, und schon gar keiner wie du einer bist!»

Otto tat einen tiefen Seufzer: «Also nicht, meinst du?»

Ferdinand hatte sich auf die Bettkante gesetzt. «Paß auf, Otto! Also von Testament und so anderm dummem Zeug kein Wort mehr! Ich habe einmal, als Steckenpferd, ein wenig Chemie studiert und will dir sagen, was Haarwasser ist – 97 Prozent reiner Alkohol erstens, und zweitens der Rest von 2–3 Prozent ist Rosenöl oder Nelkenöl oder so etwas, was gut riecht – das ist alles! An Alkohol stirbst du nicht, sonst wärst du schon längst beerdigt. An Rosenöl ebenfalls nicht! Höchstens daß du einen bessern Geruch verbreitest!»

Otto hatte sich gefaßt. Schweigend drückte er dem andern eine Flasche in die Hand. Ferdinand leerte den letzten Tropfen auf die Hand und roch daran.

«Bergamottenöl –», konstatierte er sachlich. «Bergamotte! Nicht tödlich. Höchstens gibt's ein bißchen Bauchweh. Und nun geh ins Bett und laß mich schlafen. Wegen dem Bergamotte hättest du mich nicht zu wecken brauchen –»

Plötzlich überkam Otto das heulende Elend. Er fiel seinem Freund um den Hals – es war, als ob zwei Gespenster sich umhalsten. «Du bist mein Lebensretter! Mein Lebensretter ein für allemal!»

Und dann erzählte er, wieso die seltsame Katastrophe zustande gekommen. «Du weißt, ich bin Junggeselle! meine Haushälterin, Sofie heißt sie, macht mir seit Jahr und Tag jeden Abend einen Tee gegen irgend etwas, ich weiß selbst nicht was – den Blinddarm hab ich längst heraus. Und wenn ich verreise, gibt sie mir eine Flasche von dem Tee mit. Diesmal muß sie mir statt des Tees Haarwasser eingeschüttet haben. Stell dir vor, wenn sie mich nun vergiftet hätte!»

Ferdinand schüttelte den Kopf und besah sich die Flasche. «Es ist eine Haarwasserflasche und keine Teeflasche», sagte er nachdenklich. «Wieso soll denn deine Sofie den Tee ausgerechnet in eine Haarwasserflasche geschüttet haben. Eine Verwechslung ist doch ausgeschlossen, die Firma steht ja drauf samt allem möglichem Zeug?»

Als Otto schwankenden Schrittes, aber vom Tode gerettet, in sein Zimmer zurückkam, sah er die Teeflasche still und harmlos auf dem Waschtisch stehen. Er hielt sie gegen das Licht. Sie war voll des heilsamen Trankes. Er hatte ganz einfach die beiden Flaschen verwechselt. Daß er das nicht gleich beim ersten Schluck gemerkt hat, mag ein Beweis dafür sein, wie sehr die beiden ihr Wiedersehen gefeiert hatten. Allzuviel und allzulang – und dazu in Basel, der Stadt mit der merkwürdigen Mundart und den chemischen Fabriken.

Daß sie die Lebensrettung auch am Tage darauf noch feierten, ist selbstverständlich. Weder mit Tee, noch mit Haarwasser.



L. Maggi 55  
Basel

«Nöd so vill Rot, Luisli, ich bi Kandidat vo de Bürgerliche!»

rasierte Haut braucht

# Pitralon



Verlangen Sie auch bei Ihrem Coiffeur  
im Salon nach dem Rasieren immer Pi-  
tralon. Es erfrischt und bewahrt Sie vor  
dem lästigen Gefühl gespannter Haut.

Flacon Fr. 2.10 und 3.10